

Veronika Wiggert, Marie Geissler (Ill.): „Maschas leuchtende Jahre“

Träume, die auf Reisen führen

Von Oliver Jungen

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 25.01.2025

Ein nicht zur Ruhe kommendes Leben führte die Dichterin Mascha Kaléko. Am 21. Januar 2025 war ihr 50. Todestag. Veronika Wiggert und Marie Geissler haben Kalékos erfolgreichsten Zeit im Berlin der Zwanzigerjahre jetzt eine stimmungsvolle, immersive Biografie in expressionistischer Bildsprache gewidmet.

Die „leuchtenden Jahre“ im Titel dieser Biografie über die vor hundert Jahren quasi über Nacht zur literarischen Sensation gewordene Mascha Kaléko stammen von der Schriftstellerin selbst. Im Jahre 1914 floh ihre jüdische Familie vor antisemitischen Pogromen aus Galizien – und zwar ausgerechnet nach Deutschland. In Frankfurt am Main lebte die junge Mascha kurzzeitig, dann in Marburg, vor allem ab 1918 im quirligen Berlin, das sich gerade als Hauptstadt der Moderne etablierte. „Die paar leuchtenden Jahre“ hat Kaléko in einem berühmten Vortrag von 1956 diese glückliche, turbulente Zeit zwischen den Weltkriegen genannt – bevor sich alles verdunkelte.

Veronika Wiggert und Marie Geissler stellen die verträumte und sprachbegabte Mascha, die sich als Stenotypistin langweilt und kurzerhand zu den Sternen greift, stimmig als Inkarnation der Goldenen Zwanzigerjahre dar. Kindgerecht ist der Zugang ebenfalls. Das Buch erklärt zum Beispiel nicht umständlich, was Neue Sachlichkeit bedeutet, sondern führt es anhand der Heldin einfach vor Augen:

„Und so setzte sie sich oft, nach einem langen Acht-Stunden-Tag, noch hin und schrieb Verse über den Alltag der Großstadtmenschen. Über ihre Sorgen, aber auch über den Spaß, den sie hatten. Maschas Reime waren witzig, frech und sehr modern für die damalige Zeit. Sie beobachtete alles um sie herum sehr genau und so fand sie immer eine gute Idee für ihr nächstes Gedicht.“

Man tanzt mit Mascha vor beleuchteten Lichtspielhäusern

Die mit viel historischem Kolorit arbeitende Gestaltung des Buchs in expressionistischer Bildsprache und Collagetechnik führt auf atmosphärische Weise in dieses so kreative Jahrzehnt zurück. Man sitzt mit Mascha im Künstlerlokal Romanisches Café, man tanzt mit ihr vor beleuchteten Lichtspielhäusern. Man trifft auch kurz ihren ersten Ehemann, Saul

Veronika Wiggert, Marie Geissler (Ill.)

Maschas leuchtende Jahre

Tulipan Verlag

44 Seiten

22 Euro

Ab 7 Jahren

Kaléko, vor allem aber den zweiten, Chemjo Vinaver, den Vater von Maschas einzigem Kind Steven.

Das Selbstbewusstsein der jungen Literatin kommt gut in einem charmanten Bild zum Ausdruck, auf dem sie einen riesigen Füllfederhalter im Arm hält, beinahe wie einen Partner. Keck schaut sie die Betrachterinnen und Betrachter dabei an: Es ist sofort klar, wer bei diesem Tanz die Oberhand behält. Und das darf man so poetologisch verstehen, wie es gemeint ist: Diese Autorin kopiert keine literarischen Moden, sie folgt ihrer eigenen Stilistik.

Dem aber stehen die Zeitläufte entgegen. Just mit der Veröffentlichung von Mascha Kalékos erstem Gedichtband: „Das lyrische Stenogrammheft“, erschienen im Schicksalsjahr 1933, marschierte bekanntlich die sogenannte neue Zeit auf. Die Illustratorin Marie Geissler macht sie als Mob marodierender Braunhemden sichtbar. Auch der Text redet den Zivilisationsbruch nicht klein. Aber er betont auch die kleinen Gesten des Widerstands:

„Weil Mascha Jüdin war, durfte sie keine neuen Gedichte mehr schreiben und veröffentlichen. Auch war es streng verboten, ihre Bücher zu verkaufen. Maschas Fans blieben ihr jedoch treu. Manche schrieben die Verse einfach von Hand oder mit der Schreibmaschine ab und reichten sie weiter.“

Traumhafte Kindergedichte

Überzeugend ist es, dass Wiggert und Geissler eine Reihe dieser Verse ins Buch integriert haben, schließlich schrieb Mascha Kaléko neben ihren an Heine und Tucholsky erinnernden Gedichten dezidiert auch für Kinder. Man könnte in den formvollendet einfachen Kinderversen sogar einen Schwerpunkt ihres Werks ausmachen, denn hier steht nicht die sonst ein klein wenig zur Pose geronnene Melancholie im Vordergrund, auch nicht der schnodderig-ironische Kommentar zur eigenen Gegenwart, sondern es geht um kindliche Träume zu allen Zeiten, um die Neugier und um die schwebende Leichtigkeit des Seins:

„Der Mann im Mond

Der Mann im Mond hängt bunte Träume,
die seine Mondfrau spinnt aus Licht,
allnächtlich in die Abendbäume,
mit einem Lächeln im Gesicht.

Da gibt es gelbe, rote, grüne
und Träume ganz in Himmelblau.
Mit Gold durchwirkte, zarte, kühne,
für Bub und Mädal, Mann und Frau.

Auch Träume, die auf Reisen führen
in Fernen, abenteuerlich.
– Da hängen sie an Silberschnüren!
Und einer davon ist für dich.“

Die Entscheidung, in einem Kinderbuch auf die leuchtenden Jahre Kalékos zu fokussieren, ist nachvollziehbar. Mit der Emigration nach New York im Jahr 1938 endet Veronika Wiggerts und Marie Geisslers Besuch bei einer mit ihrem Leben und ihrem Schreiben

mutmachenden Dichterin. Eine Andeutung findet sich noch, dass ihren Gedichten nach dem Krieg erneut ein großer Erfolg in Deutschland beschieden war.

Die leuchtende ist die halbe Kaléko

Und doch hat man damit nur eine halbe Kaléko, denn das Dunkel, das dieses Leben zunehmend umgab, in Deutschland, in Amerika und ab 1959 in Israel, hat diese Schriftstellerin eben auch geprägt, ihre Dichtung noch trauriger, aber auch zorniger werden lassen. Davon und von der größten Katastrophe ihres Lebens, dem frühen Tod des Sohns, erfährt man immerhin im informativen Nachwort.

Ebenso, dass Kaléko 1959 von der Berliner Akademie der Künste für den Fontane-Preis nominiert wurde, was sie aber standhaft zurückwies – denn das Jurymitglied Hans Egon Holthusen war ein ehemaliger SS-Mann. Kaléko wurde daraufhin von der Jury beschimpft; sie wurde nie wieder für einen deutschen Literaturpreis vorgeschlagen. Wie gut, dass niemand heute mehr Holthusen kennt, Mascha Kaléko aber die ganze Welt.